

18. Der Rundbau.

Dem wichtigsten Baurest des Hofes XVI muß ein besonderer Abschnitt gewidmet werden, nicht nur seiner Bedeutung wegen, sondern weil er, weit größer als der Hof selbst, auch an anderen Stellen mit dem Spaten gesucht werden mußte. Während die Hauptgrabung 1912 stattfand, wurden die Ergänzungsarbeiten 1913 vorgenommen.

Der Plan Tafel 5 ist von Sulze mit Hilfe verschiedener älterer Vorarbeiten gezeichnet. Die Aufnahme der Grabung im Hof XVI verdanken wir Herrn Baurat Heiß; sie ist durch zwei selbständige Nivellements von Sursos und mir ergänzt worden. 1913 nahm Oscar Reuther bei einem kurzen Besuch die im Hof XXX und unterm Herd des großen Megaron gelegenen Teile auf und bestimmte das Zentrum der Anlage genauer. Das erlaubte uns dann an einer Stelle des Haupthofes, wo der Stuckfußboden zerstört war, noch ein weiteres Stück genau dort zu finden, wohin die Berechnungen gewiesen hatten; es ist von Dragendorff vermessen. Alle diese Grabungen wurden 1914 zum Schutze zugedeckt, mit Ausnahme des im Hofe XXX gelegenen Teiles, der allein jetzt noch sichtbar ist. Nur ihn konnte daher Sulze 1927 neu vermessen (vgl. Tafel 6; Phot. Tiryns 413); er schuf zugleich durch eine genaue Neuaufnahme der Hauptteile des Palastes den Rahmen, in den die einzelnen Teile nun eingetragen werden konnten.

Von den verschiedenen Teilen des Rundbaus ist der im Hofe XVI aufgedeckte durch seine Größe und Erhaltung der bedeutendste (Tafel 29 und 30, Abb. 48). Mit ihm beginnt die Beschreibung.

Das Bauwerk erhebt sich auf einem kreisrunden Sockel aus mittelgroßen Steinen; er hat einen äußeren Radius von durchschnittlich 13,95 m¹ und ist etwa 4,70 m breit. An seiner inneren Peripherie trägt er eine weitere Steinschicht von 1,85 m mittlerer Breite; sie ist das eigentliche Fundament einer gleichbreiten Lehmziegelmauer. An einer Stelle ganz im Süden des Hofes XVI ließ sich beobachten, daß dieses Fundament nach innen zu noch eine weitere Steinschicht unter den Lehmziegeln trug (breit 0,70 m); die Mauer darüber wird aber an dieser Stelle ebenso einheitlich gewesen sein, wie an der Nordseite des Hofes. An dieses Fundament schließen sich nach außen hin zungenförmige Steinlagen an, ebenfalls nur eine Schicht hoch. Ihre Bedeutung war unsicher, bis sich nach Entfernung des westlichen jüngeren Basissteines *b* feststellen ließ, daß sie gleichfalls Ziegelmauerwerk trugen. Der schmale Zwischenraum zwischen den beiden nördlichen Zungen zeigte nicht nur an seinem inneren Ende die aufgehende Ziegelmauer, sondern diese war auch beiderseits noch ein Stück auf den Zungen erhalten (sichtbar auf Tafel 30 vorn in der Mitte, auf Abb. 48 am Ansatz der hinteren Zungen). Man wird diesen Befund ohne weiteres auf die übrigen Zungenmauern übertragen dürfen. Es handelt sich somit um radiale Mauervorsprünge, die nur etwa 0,35 m voneinander entfernt, also sehr dicht gereiht sind. Sie springen auf dem Sockel kräftig vor, um durchschnittlich 2,15 m, und sind im Mittel 1,30 m breit. Diese Form läßt kaum eine andere Erklärung zu, als daß wir es mit Strebepfeilern zur Verstärkung der an sich schon breiten ringförmigen Lehmziegelmauer zu tun haben.

Im Innern begleiten die Außenmauer zwei konzentrische Gänge (Abb. 49), der äußere etwa 1,25 m breit, der innere nur 1,10 m, getrennt durch eine 0,8 m breite Lehmziegelmauer, die als Innenmauer keinen Steinsockel hat. Weiter nach dem Zentrum des Baues zu steht der Fels

¹ Sulze hält 13,85 m für wahrscheinlicher und hat den Kreis auf Tafel 5 entsprechend eingetragen.

hoch an; er ist mit Steinblöcken zu einer Art rundem Sockel von etwa 6,1 m Radius ausgebaut; doch hat nur ein kleines Stück dieses Kernes aufgedeckt werden können. Eine etwa radiale Mauer, 1,30 m breit und mit Steinen fundamentierte, geht von der Außenmauer nach dem Kern; sie ist an den beiden Gängen nicht durch Türen unterbrochen. Südlich von ihr wurde im äußeren Gang Steinpflaster festgestellt, nördlich jedoch nur Lehm Boden, unter dem nur Erde und sehr bald der Fels gefunden wurde.

Von dieser Anlage im Innern haben wir außerhalb des Hofes XVI weitere Spuren aufzudecken keine Möglichkeit gehabt. Daß noch mehr Radialmauern vorhanden waren, ist wahr-



Abb. 48. Rundbau. Außenmauer mit Zungen und Sockel, von Südosten.

scheinlich, aber wir wissen weder ihre Zahl, noch ihre Anordnung. Was wir sonst noch feststellen konnten, bezieht sich alles auf den Sockel und die Zungenmauern.

1. In der Nordwestecke des Hofes XXX kam ein Stück des Sockels mit den Enden zweier Zungen zutage, die im Westen durch das mykenische Fundament mit den Säulenbasen abgeschnitten sind. Der Versuch, westlich davon noch weitere Reste des Rundbaus zu finden, schlug fehl, da wir sofort auf ein anderes mykenisches Fundament stießen.

2. Unter dem Herd des großen Megaron fanden wir nach Entfernung einer späteren Mauer (vgl. den Plan Tafel 1 und Kap. 27) gleichfalls den Rand des Sockels und eine Zungenmauer, die an den hier 25,48 m hohen Fels angebaut ist, sowie westlich davon ein Stück einer zweiten (Phot. Tiryns 414).

3. Im Haupthof konnten wir nur an zwei Stellen suchen, wo der Stuckfußboden zerstört war. Von den beiden etwa einen Quadratmeter großen Gruben ergab die westliche nichts

für den Rundbau, der hier zerstört sein muß, denn wir fanden noch in 2 m Tiefe mykenische Scherben und darüber zwei Mauerreste, die jünger als der Rundbau sein müssen, aber älter als der Hof. In der östlichen Grube dagegen stießen wir unter unsicheren Resten einer ost-westlich gerichteten Mauer wieder auf ein Stück des Sockels mit dem Ende einer der charakteristischen Zungen; westlich davon kam gerade noch die Kante einer zweiten zum Vorschein. Im Osten ist die Anlage durch einen mykenischen Wasserkanal zerstört, und im Süden wird gerade noch eine jüngere Mauer sichtbar.



Abb. 49. Innenmauern des Rundbaus, von Südosten.

So unscheinbar diese Reste sind, tragen sie doch wesentlich zur Rekonstruktion des Planes bei. Im Hofe XVI ist nur etwa ein Sechstel des Sockels gefunden; das genügte weder um den Radius hinlänglich zu bestimmen, noch um über den weiteren Verlauf der Kurve zur Sicherheit zu gelangen. Jetzt steht fest, daß die Kurve nicht ein Oval, sondern ein Kreis ist oder, vorsichtiger gesagt, ein Kreis sein soll; sein Zentrum ist auf der östlichen der drei Schwellen zwischen Vorhalle und Vorsaal des großen Megaron anzusetzen, und zwar 1,23 m von der Ostwand des Megaron und 5,64 m von der oberen Schwellenstufe entfernt. Weiter ist aber auch die Gesamtform des Grundrisses klarer geworden. Die Auffindung der Sockelmauer im Hofe XXX schloß sofort die von mir im Vorbericht AM. XXXVIII 1913, 87 erwogene Möglichkeit aus, daß die Mauern nur antenartig vor die Radialmauer vorgesprungen wären¹. Die

¹ Ich habe die Stelle an der Südmauer des Hofes XVI, wo ich damals eine Unterbrechung des Mauerringes zu erkennen glaubte, nochmals untersucht, ohne auch nur für eine Tür einen sicheren Anhalt zu finden.

Ovalhäuser der dem Bau etwa gleichzeitigen Bothrosschicht von Orchomenos (Bulle, Orchomenos I 35) lassen sich nicht für die Ergänzung verwenden, weniger weil dieser besondere Typus — ein dem Kreise genähertes Oval von einer geraden Mauer abgeschnitten — bisher in Tiryns fehlt, als weil der Tirynther Bau überhaupt nicht ein Haus im Sinne jener bescheidenen Bauten ist. Jetzt ist mehr als ein Halbkreis nachweisbar; die drei Zungen, die darüber hinaus festgestellt sind, entsprechen ungefähr einem Winkel von 30 Grad. Obwohl also noch 150° zu den vollen 360° fehlen, wird man die Kurve zu einem vollen Kreis ergänzen dürfen, zumal auch die äußersten Zungen noch radial gestellt sind.

Die Bauart ist ausgezeichnet. Für den Sockel und die Steinfundamente sind mittelgroße Bruchsteine verwendet, die sorgfältig verlegt sind; besonders an den Zungen ist das auch auf



Abb. 50. Lehmziegelmauer des Rundbaus, von Süden.

den Abbildungen deutlich zu erkennen. Von den Lehmziegelmauern ließen sich nur Stücke sauber herauschälen. Am besten erhalten war der Außenring im Norden des Hofes XVI; 6 bis 7 Reihen bildeten hier die volle Breite der Mauer. Die Innenansicht Abb. 50 zeigt das ungleiche Format der Ziegel. Es scheint über einer Schicht von Bindern eine solche von Läufern zu liegen, doch ist auch der Verband nicht ganz regelmäßig. Ein einzelner gefallener Ziegel war quadratisch, von 36 cm Seitenlänge und 10 cm Höhe.

Die Vermessung hat mancherlei kleine Unregelmäßigkeiten aufgedeckt. Der äußere Sockel hat im Durchschnitt einen Radius von 13,95 m; dieses Maß kehrt an mehreren Stellen wieder. Aber dazwischen finden sich solche, wo er 0,13 m weniger, oder andere, wo er 0,20, ja 0,26 m mehr mißt. Recht gleichmäßig ist die Außenseite der äußeren Ringmauer, deren Halbmesser nicht viel von 11,10 m abweicht. Schon ihre Innenseite zeigt größere Abweichungen, und auch die innere Kreismauer ist nicht sehr gleichmäßig. Doch darf man auf diese Unregelmäßig-

keiten kein großes Gewicht legen, denn so leicht es ist, auf ebenem Boden mit Pflöck und Schnur einen Kreis abzustecken, so schwierig ist diese Aufgabe auf so unebenem Gelände, wie es der Burghügel von Tiryns damals bot.

Auch die Zungenmauern zeigen allerhand Verschiedenheiten. Sie stehen oft nicht genau radial. Während sie im allgemeinen ebenso wie der Zwischenraum zwischen ihnen nach außen zu breiter werden, kommen in beiden Fällen auch parallele Linien vor. Die Breite schwankt nur unbedeutend. Auffallender ist schon die verschiedene Länge, die aus dem Plan ersichtlich ist. Bei der in der Verlängerung der Radialmauer liegenden Zunge möchte ich allerdings vermuten, daß uns bei der Aufnahme ein nicht in situ befindlicher Stein getäuscht hat und die Zunge eher umbiegt.

Das Niveau des Sockels ist nicht überall das gleiche. Es fällt von der höchsten Stelle im Norden des Hofes XVI, wo auch der Fels besonders hoch ansteht, nach Süden zu allmählich, von 24,96 m bis 24,75 m; die tiefste gemessene Stelle, unterm großen Hof, liegt bei 24,65 m. Auch nach dem Herd zu senkt sich der Sockel etwas, seine Höhenlage beträgt dort 24,84 m.

Alle diese Unregelmäßigkeiten lassen sich beim genauen Messen feststellen, indessen wird man sie kaum störend bemerkt haben, denn der Bau war eben sehr groß. Wenn die tiefste Stelle 0,31 m unter der höchsten liegt, so darf man nicht vergessen, daß beide durch fast 32 m Entfernung, an der Peripherie gemessen, getrennt sind, die Neigung also nur 1% ausmacht, auch wenn man nicht mit nachträglicher Senkung des Bodens an den Stellen, wo der Fels tiefer liegt, rechnet. Man wird also zugeben, daß der Bau recht genau ausgeführt ist. Für uns, die wir den Plan auf dem Papier rekonstruieren möchten, sind freilich schon die geringen Abweichungen in der Breite der Zungen und ihrer Abstände unbequem, weil sie bei der Größe der Peripherie — sie maß etwa 88 m — nicht einmal die Zahl der Zungen mit völliger Sicherheit berechnen lassen. Man kommt etwa auf 44, wenn man sie gleichmäßig ringsum ergänzt. Das ist freilich schwerlich berechtigt, denn irgendwo muß ein Zugang gewesen sein, der kaum genau die Breite von einer Zunge und zwei Zwischenräumen gehabt hat. Weder über seine Lage, noch über seine Form können wir Bescheid geben. Es ist recht wohl möglich, daß er die Gestalt einer Rampe gehabt hat.

Das wird sehr wahrscheinlich, wenn wir nach der Bedeutung fragen, die den erhaltenen Resten zukommt. Die engen Gänge hinter der starken Außenmauer machen nicht den Eindruck von bewohnbaren Räumen. Auch die Funde, die dort gemacht worden sind, sprechen nicht dafür. Sie waren gefüllt mit einem Gewirr teilweise verbrannter Lehmziegel, untermischt mit Stücken von Schieferplatten; es fehlte jede Spur einer Wohnschicht. Es ist auch höchst unwahrscheinlich, daß sie in der gleichen Höhenlage um den ganzen Bau herumgelaufen wären. Das läßt sich zwar nicht unmittelbar an ihnen nachweisen, weil nur ein verhältnismäßig kleines Stück ausgegraben ist. Aber schon im Bereich der Zungenmauern tritt an mehreren Stellen der Fels zu Tage; so liegt er in der Nordwestecke des Hofes bei 25,95 m, d. h. 0,77 m über der Steinschicht der nächsten Zunge und fast 1 m über dem Sockel. Auch unterm Herd steht der Fels innerhalb der Zungen an, und so wird es stellenweise auch nach der Mitte des Baues zu gewesen sein. Leider wissen wir nicht, welche Form der Fels hier hatte, möglich, daß er an einzelnen Punkten fast so hoch ragte wie der Boden des großen Megaron, der mit 26,35 m den höchsten gemessenen Punkt des Felsens, 25,95 m, nur um weniges übertrifft, — möglich sogar, daß beim Bau des Palastes einzelne besonders hohe Klippen

abgearbeitet sind. Jedenfalls lag der Rundbau an der höchsten Stelle des Felshügels; was uns erhalten ist, sind nur Reste des Unterbaus, der den Zweck hatte, die Unebenheiten der Felskuppe auszugleichen und so eine Fläche für den eigentlichen Bau zu schaffen.

Dazu stimmen nun die zahlreichen Schieferplatten und gebrannten Ziegel, die allenthalben im Schutt des Rundbaus vorkommen, leider alle zerbrochen. Der Schiefer ist nach gütiger Mitteilung von Richard Lepsius Phyllit, ein etwas krystallin gewordener, 'seidenglänzender' Schiefer, wie er z. B. in dem unfernen Parnongebirge vorkommt. Die Bruchstücke sind verschieden dick; ich habe an keinem einen regelmäßig zurechtgeschlagenen Rand beobachtet. Die Ziegel, die ältesten gebrannten Ziegel, die wir bisher auf griechischem Boden kennen, sind sehr dünne Platten von etwa 1 cm Dicke; sie sind auf einer Unterlage von Sand geformt, der an ihrer Rückseite teilweise haften geblieben ist und diese rauh macht. Die Platten verdicken sich nach den Rändern meist etwas; Proben der Profile sind in Abb. 51 zusammengestellt. Die Herstellung ist wohl so zu denken, daß ein flacher Lehmfladen auf Sand ebengedrückt und mit einem Holzbrettchen abgeteilt ist; die neben diesem hochquellenden Ränder sind dann verstrichen. Dadurch entstehen senkrechte (I) oder abgeschrägte Ränder (II); der Schnitt ist jedoch nicht ganz durch den Tonfladen durch-

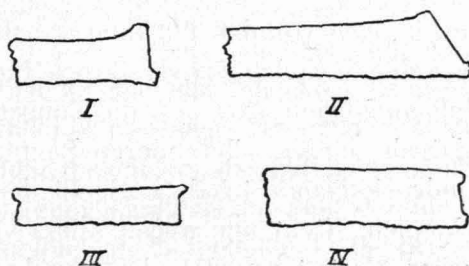


Abb. 51. Profile von Ziegeln des Rundbaus.

geführt, wohl um Ungleichmäßigkeiten am unteren Rand zu vermeiden; die Platten sind vielmehr nach dem Trocknen auseinandergebrochen. Manchmal scheinen Brettchen in den Sand gesteckt und der Ton darübergedrückt zu sein, so daß die Bruchstelle dann oben liegt (III). Schwer zu deuten ist das Profil IV, das gelegentlich an Eckstücken mit anderen Profilen (I) zusammentrifft. Der Gedanke an Nut und Feder zur Verbindung mit dem Nachbarziegel ist abzulehnen, nicht nur weil das entsprechende Gegenprofil fehlt, sondern besonders weil eine solche Verbindung für die Ziegel viel zu subtil gewesen und durch die geringste Verformung im Brande unmöglich geworden wäre. Eher könnte man dünne Holzstäbchen in die Tonmasse eingedrückt und überstrichen denken; der Ton brach dann hier nach dem Trocknen leicht auseinander. Befestigungsspuren, z. B. Löcher oder Nasen, sind an keinem der Bruchstücke beobachtet worden. Die Ziegel sind gleichmäßig und hart gebrannt.

Eine vollständige Platte der gleichen Art ist bei den schwedischen Ausgrabungen in Asine gefunden worden¹. Sie mißt nach der Abbildung etwa 18 zu 21 cm. Ähnliche Abmessungen werden auch für die Ziegel des Rundbaus anzunehmen sein.

Ziegel wie Schiefer waren zweifellos als Belag verwendet; sie setzen beide eine Lehm-schicht voraus, in die sie gebettet waren. Es ist zwar ein Schieferbrocken mit einem Loch von 0,8 cm Durchmesser gefunden worden, der also irgendwie aufgehängt gewesen sein kann,

¹ Bull. de la Soc. Royale des Lettres de Lund 1924—25, S. 62, Tafel XXV, 1.

doch ist seine Zugehörigkeit zum Rundbau durchaus unsicher¹. Gerade dieses in der Argolis seltene Material haben die Schweden nach freundlicher Mitteilung von Axel W. Persson in Asine als Fußbodenbelag eines sicher frühmittelhelladischen Hauses gefunden. Auch waren die Platten schwerlich groß genug zur Bekleidung eines schrägen Daches. Es werden also beide Materialien in horizontaler Lage verwendet gewesen sein, und es erhebt sich die Frage, ob sie in einem Stockwerk in verschiedenen Räumen nebeneinander als Fußbodenbelag dienten, oder ob nur der Schiefer so verwendet war, die Ziegel aber als Dachbelag. Persson nimmt dies für die in Asine gefundenen Ziegel an. Dann müßte man nach der Form der Ziegel, die nicht für schuppenartiges Übereinandergreifen geeignet sind, an ein flaches Dach denken. Aber auch wenn zukünftige Funde für die erste Alternative entscheiden sollten, bestätigen die beiden Materialien, daß der erhaltene Teil des Rundbaus nur sein Unterbau ist, der erst die Fußböden und die eigentlichen Räume des Bauwerks getragen hat.

Leider kennen wir nicht einmal die Höhe dieses Unterbaus. Doch wird man aus der an sich schon beträchtlichen Breite der äußeren Lehmziegelmauer und ihrer mächtigen Verstärkung durch die Zungenmauern — zusammen nicht weniger als 4 m — schließen dürfen, daß auch die Belastung stark und, da wir nicht mit dem Seitenschub eines Gewölbes zu rechnen haben, also auch die Gesamthöhe des Bauwerks keine geringe war.

Diese Erwägung hilft immerhin, sich von der Wirkung des Rundbaus eine Vorstellung zu machen. Von dem Durchmesser des Sockels, 27,9 m, kamen für den Hochbau etwa 26,4 m zur Geltung, ein imponantes Maß, auch wenn man sich die Zungenmauern nach oben verjüngt denkt. Auf der Höhe des Burghügels gelegen, alle anderen Bauten weit überragend, muß der Rundbau einen gewaltigen Eindruck gemacht haben. Er ist der erste Monumentalbau, den wir auf griechischem Boden kennen. Nicht nur wegen seiner Abmessungen, sondern mehr noch wegen seiner künstlerischen Gestaltung. Der kreisrunde Grundriß ist in den gleichzeitigen Bauten nicht üblich². Wir wissen nicht, ob diese reinste und abstrakteste Form des Kurvenbaus vom Architekten neu erfunden oder in Anlehnung an ältere Bautypen gewählt worden ist, wie wir sie aus der Rundbautenschicht von Orchomenos, nicht oder noch nicht aus den ältesten Schichten des Peloponnes kennen. Die Form der Kuppelgräber weist vielleicht auf uralte Rundbauten auch in diesem Gebiet hin. Gewiß ist es wahrscheinlicher, eine solche Tradition anzunehmen. Aber gegenüber allem, was wir bisher erwarten konnten, ist die Form gesteigert und geklärt durch das künstlerische Mittel der Zungenmauern. Man darf sie so auffassen, denn es wäre kein Mehraufwand, eher eine Ersparnis gewesen, die Mauer ohne getrennte Streben in der vollen Breite von 4 m aufzuführen. Durch die Zungenmauern wird die Rundung wie durch Kanneluren betont. Es war hier eine ähnliche Wirkung wie bei der griechischen Säule erreicht, nur auf ganz anderem Wege: die Riefen dort gehöhlt, hier konvex vortretend, ähnlich wie gelegentlich an kretischen Säulen³; dort getrennt durch helle Stege, hier durch tiefe Rinnen, deren schwarze Schatten das Bleibende sind gegenüber

¹ Er wurde 1927 bei Aufräumarbeiten an der Ostseite des Hofes XXX gefunden.

² Während in Tiryns wie in Orchomenos frühhelladische Kurvenhäuser nachweisbar sind, hat Miss Goldman in Eutresis nur geradlinige Hausgrundrisse dieser Periode gefunden (H. Goldman, Preliminary Report on the Excavations at Eutresis in Boeotia 13 ff., vgl. Arch. Anz. 1927, 352 ff.). — Das kreisrunde Gebäude von 25 m Durchmesser bei Argos, von dessen Spuren Arvanitopoulos, *Πρακτικά* 1916, 75 spricht, ist von Dr. Kunze nicht wiedergefunden worden. Die Reste der wenig über 1 m dicken Ringmauer bestanden aus behauenen großen Blöcken — schon das hätte B. Schweitzer hindern sollen, das Bauwerk mit unserem Rundbau in Verbindung zu setzen (Arch. Anz. 1922 Sp. 295).

³ Im „Kleinen Palast“ in Knossos, Evans, *The Tomb of the Double Axes* 63; *Palace of Minos II* 2, 521 ff.

der reichen und mit dem Stand der Sonne wechselnden Beleuchtung der Strebemauern; und doch blieb die äußere Fläche des Rundes in diesen Mauern fühlbar, sie enden nicht halbkreisförmig, sondern haben nur gerundete Ecken.

Ein so kunstvoller Bau muß besondere Bedeutung gehabt haben. Seine Lage an der günstigsten Stelle inmitten der Siedlung schließt gewiß den Gedanken an ein monumental ausgestaltetes Fürstengrab aus. Etwas weiter führt seine Größe. Von der bebauten Grundfläche des Sockels, über 611 qm, kommt als verwendbar nur die Fläche innerhalb der Zungenansätze in Betracht, 382,6 qm. Das ist keine große Fläche. Sie entspricht einem Quadrat von wenig über 19,5 m Seitenlänge; die beiden Megara des späteren Palastes mit ihren Mauern und Vorräumen nehmen schon etwas mehr Raum ein. Man wird zugeben, daß diese Fläche für eine Zitadelle zu klein ist. Aber andererseits haben wir keinen Grund, uns ein Heiligtum dieser Frühzeit auch nur annähernd so groß zu denken. So wird der Rundbau schwerlich etwas anderes gewesen sein als der Palast, der allerdings eine Art befestigter Burg darstellt. Für ihn paßt auch Größe und Lage ausgezeichnet. Daß wir seinen Grundriß nicht ermitteln können, ist schmerzlich, doch ist kaum anzunehmen, daß er auf dem runden Unterbau rechteckig war.

Was nun endlich die zeitliche Bestimmung des Rundbaus betrifft, so ist er bereits zerstört gewesen, als das spätmittelhelladische Grab im Hofe XVI angelegt wurde (S. 79); auch die ihn überschneidenden Ovalmauern dieses und des benachbarten Hofes (XXX) sind sicher vormykenisch. Leider sind die tiefer als die letztgenannte Mauer gefundenen Scherben nicht getrennt gehalten worden. Aber im Südosten von XVI, unmittelbar westlich von dem eingebauten Zimmer, ist das S. 78 erwähnte Depot von Urfirnisvasen — eine unversehrte Kanne und mehrere Schalen — gefunden worden, das bereits die Zerstörung des Rundbaus voraussetzt; und 1927 konnte ich in dem schmalen Streifen, der an der Westseite des Hofes XXX noch nicht ausgegraben war, die daraus folgende Datierung noch etwas näher bestimmen. Trotz der Einschränkung des Raumes durch die sehr schlecht gebaute westliche Fundamentmauer und das Grab 71 waren ungestörte Schichten zu beobachten, die gerade noch bis über die Grenze des Rundbaus reichten und über 25 cm höher lagen als die Steinfundamente der Zungenmauern. Wieder kam ein scheinbar rein frühhelladisches Depot zutage mit einer feingeläuteten, unsymmetrischen Kanne seltener Form, die offenbar nur durch den Erd- druck gesprengt dastand, wenn sie auch wohl schon im Altertum ihren Henkel verloren hatte, daneben eine zerbrochene Schale und andere Scherben. Etwas tiefer kamen jedoch neben Urfirnischerben auch einzelne mittelhelladische vor, so daß die Schicht in den Übergang von früh- zu mittelhelladischer Zeit zu setzen sein wird. Zwischen beiden Perioden besteht kein scharfer Einschnitt; es müssen eine ganze Zeit lang Urfirnisgefäße der alten Art weitergemacht worden sein, als schon mittelhelladische Gefäße daneben bestanden. Diese Übergangsperiode, der gewiß auch jenes eben erwähnte Depot im Hofe XVI angehört, ist bis jetzt in Tiryns nur wenig in der Schichtung beobachtet worden, sie läßt sich aber durch den Einfluß mittelhelladischer Formen auf eine späte Gruppe der Urfirnisvasen auch sonst nachweisen. Der Rundbau ist älter, gehört also zweifellos noch in frühhelladische Zeit, wenn auch nicht in deren älteste Tirynther Phase. Denn in den beiden Höfen XVI und XXX steht sein Sockel über älteren Kurvenmauern, zu denen schon entwickelte Urfirnisware gehört; unter diesen folgt alsbald der Fels. Mehrere reine Urfirnis-schichten übereinander sind wiederholt beobachtet worden, z. B. im Nordsüdgraben der Mittelburg. Es ist vielleicht nicht Zufall, daß hier die obere der beiden Schichten eine Brandschicht ist; denn nach dem in den inneren

Gängen beobachteten Brandschutt (S. 84) scheint auch der Rundbau selbst durch Feuer zugrunde gegangen zu sein. Bestätigend tritt hinzu, daß in Asine gebrannte Ziegelplatten wie die vom Rundbau nach Perssons freundlicher Mitteilung ausschließlich in frühhelladischen Schichten vorkommen. Das wenige, was sich über den Stil des Rundbaus sagen läßt, stimmt vollkommen zu dem hochentwickelten Sinn für plastische Form, der den sorgfältig gearbeiteten Urfirnisgefäßen ihren künstlerischen Reiz gibt.

Da die frühhelladische Periode in Tiryns nicht mit ihrer ältesten Keramik vertreten ist, gehört der Rundbau in ihre zweite Hälfte; Jahreszahlen zu nennen, ist bei unserer gegenwärtigen Kenntnis der Chronologie dieser Zeit mißlich, doch wird man ihn noch ins 3. Jahrtausend setzen dürfen.

Anhangsweise sei ein kurzer Überblick über die Versuche gegeben, weitere Reste des Rundbaus zu finden. Sie waren durch die tiefgegründeten Mauern des Palastes und seiner Vorläufer, durch die Stuckfußböden wie durch Grabungen Schliemanns sehr eingeschränkt. Abgesehen von der S. 81 erwähnten westlichen Grube des Haupthofes seien genannt:

1. In der Vorhalle des großen Megaron wurde die Nordostecke 1912 ausgegraben. Der Stuckfußboden war hier fast ganz zerstört. Unmittelbar unter seiner Höhe fanden wir eine Ostwestmauer aus mittelgroßen Steinen. An sie schloß sich im Süden ein älterer Estrich bei 26,05 m an und bereits bei 25,20 m erschien der Fels (vgl. unten Kap. 27). Der Rundbau ist hier also bei Anlage des jüngeren Baus zerstört.

2. Im Vorsaal gestattete der schlecht erhaltene Stuck in der Nordwestecke zu graben. Schon in 90 cm Tiefe fanden sich große gefallene Steine, die tief hinabgehen und jede weitere Untersuchung aussichtslos machten. Diese Stelle liegt schon außerhalb des mittleren Steinkerns des Rundbaus, es könnte sich höchstens um herabgefallene Steine von ihm handeln.

3. Ebenso ergebnislos war eine Grabung in dem der eben besprochenen Stelle benachbarten Teil des Korridors IX, wo wir auf einen nachträglich vermauerten Wasserkanal mykenischer Zeit stießen, der später zu besprechen ist (S. 173).

4. Schließlich haben sich auch in den Räumen VIII, wo durch den mykenischen Kanal die älteren Schichten zerstört sind, und Xa keine Spuren des Rundbaus mehr nachweisen lassen; der kleine Abschnitt des Sockels, den man hier erwarten möchte, wird bei der Anlage der Fundamentgräben für die mykenischen Mauern vernichtet worden sein. Unter dem Plattenpflaster des Höfchens X ist nicht gegraben worden.

19. Grabungen im Hof XXX.

Das größte zusammenhängende Gebiet der Oberburg, in dem ältere Schichten gefunden worden sind, ist auf dem Plan Tafel 6 dargestellt. Wir verdanken ihn der entsagungsvollen Arbeit von Heinrich Sulze. Das Gebiet wird durch eine mykenische Mauer, die Südmauer des Hofes XXX, in zwei Teile zerschnitten, die in so vieler Hinsicht verschieden sind, daß sich ihre getrennte Behandlung empfiehlt. Während die Hauptgründe dafür sich aus der folgenden Darstellung ergeben, sei hier zur Erläuterung des Planes darauf hingewiesen, daß im Südteil nur ganz wenige Einzelheiten aus einer älteren, zu kleinen Aufnahme (1:200!) von P. Sursos übernommen werden mußten. Im Nordteil, dem Hofe XXX, jedoch lag eine ausführliche Aufnahme desselben griechischen Architekten vor, die trotz ungenauer Angabe mancher Einzel-